



Im Widerspruch

Ruf nach intellektueller Redlichkeit

von Martin G. Petrowsky

Viele Diskussionen auf internationaler Ebene, ob über den „Kampf der Kulturen“, den Karikaturenstreit oder die Todesstrafe, beweisen es uns ebenso wie der Meinungs austausch im Mikrokosmos des *Literarischen Zaunkönig*, z. B. über die Kunst oder Schweinerei (je nach Position) eines Hermann Nitsch: Es gibt keinen „ideologiefreien“ Zugang zu ethischen, moralischen, religiösen oder philosophischen Fragen. Jeder, der sich zu Wort meldet, geht von einem konkreten Weltbild, das er für richtig hält, aus – und seine Schlussfolgerungen bleiben immer subjektiv.

Das Problem hängt natürlich, es wurde auch an dieser Stelle schon betont, mit der Unzulänglichkeit unserer Sprache und unseres Denkens zusammen, die von unseren sinnlichen Erfahrungen geprägt sind: Sinnlich Wahrnehmbares kann leicht benannt, allgemein erfahren und somit begrifflich außer Streit gestellt werden. Aber Transzendentes? Wie hilflos sind doch unsere Bemühungen, uns bei der Schilderung einer plötzlichen Eingebung, eines „schlechten Gefühls“ verständlich zu machen, wie sehr erst müssen wir bei Gesprächen über Gott (wer er ist, wie er ist) grundsätzlich scheitern! Wittgenstein hatte wohl Recht, wenn er sagte: „Es gibt allerdings Unaussprechliches, dies zeigt sich, es ist das Mystische.“ Und er fügte dann seinen berühmten Satz an: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“

Nun drängt es den Menschen aber zum Gespräch! Wir wollen uns mitteilen – und werden ungeduldig, wenn uns unser Gesprächspartner nicht versteht. Dabei gibt es seit Tausenden Jahren bewährte und seit der Wiederentdeckung Platons in der Renaissance auch bei uns anerkannte Regeln für den philosophischen Diskurs, die in zwei Tugenden gipfeln: Bescheidenheit und Respekt. Bescheidenheit in Form der Einsicht, dass die jeweils eigene Überzeugung keine absolute Gültigkeit beanspruchen kann, und Respekt, daher, vor der abweichenden Position des anderen.

Welches Bild aber bietet sich heute dem Beobachter eines Disputs in unserer sich so überlegen dünkenden Kultur?

Geblendet von den großartigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen über das Funktionieren unserer materiellen Welt verweigern wir dem nicht in Experimenten Wiederholbaren, dem nicht Messbaren jeden Stellenwert. Dies gipfelt dann zwar in eher peinlichen Aussagen eines

Gagarin, der bei seiner ersten Erdumkreisung erstaunt feststellte, er sei im Himmel gewesen und hätte keinen Gott gesehen, oder eines Hawking, der in seiner Theorie über das in sich selbst abgeschlossene Universum ohne Anfang und ohne Ende die rhetorische Frage „Wo wäre dann noch Raum für einen Schöpfer?“ stellt; es bringt uns in unserem Bemühen, die Welt und uns selbst zu verstehen, aber nicht weiter. Warum können manche Naturwissenschaftler und ihre Adepten nicht akzeptieren, dass die „Welt“ neben der materiell-energetischen auch eine immateriell-geistige Sphäre haben könnte; warum können manche Theologen und ihre gläubigen Anhänger nicht verstehen, dass es der Allmacht des von ihnen angebeteten Gottes keinen Abbruch täte, wenn sich die bisher für wahr gehaltenen Vorstellungen über die Entstehung der Welt als falsch erwiesen (die Betonung liegt jeweils auf dem Konjunktiv!)?

In seiner Besprechung eines neuen evolutionsbiologischen Fachbuchs hat der Theoretische Physiker Georg Mandl die nicht als solche gekennzeichneten „ideologischen Einschübe in die wissenschaftliche Diskussion“ vieler Autoren kritisiert. Dies unterstreicht unsere eingangs gemachte Feststellung, dass auch Naturwissenschaftler gegen den Vorwurf einer unsachlichen, ideologischen Argumentation nicht gefeit sind, sobald sie philosophisches Terrain betreten.

Conclusio? Hören wir auf, Vertretern eines anderen Weltbilds (sofern dieses nicht mit abgesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen in Widerspruch steht) „Ideologie“ vorzuwerfen – der Vorwurf wird in einer seriösen Diskussion schnell zum Bumerang! Haben wir im Gegenteil den Mut zu jener intellektuellen Redlichkeit, die die großen Philosophen aller Kulturen ausgezeichnet hat, und die nicht überzeugender charakterisiert werden kann als mit der sokratischen Einsicht:

„Ich weiß, dass ich nichts weiß.“

PS: Unter diesem Motto dürfen wir unsere eigenen Standpunkte vehement vertreten, sollen aber auch die unserer weltanschaulichen Gegner anhören und bedenken. Wenn wir dann finden, dass die andere Seite ihre Ideologie für anti-humanistische Zwecke missbraucht, dürfen, ja sollen wir sie mit allen ethisch vertretbaren Mitteln bekämpfen – dies geschieht dann aber nicht mehr auf der Ebene der Philosophie, sondern auf jener der Politik!